

# Über den Wert der Betonmonster

Ausstellungen in St. Pölten und Wien beschäftigen sich mit Bauwerken der Nachkriegsarchitektur, und die Diskussion über Denkmalschutz für „Brutalismus-Bauten“ wird nun besonders engagiert geführt

TEXT: ISABELLA MARBOE



Karl Schwanzner mit einem Modell des WIFI St. Pölten

Was schützenswerte Architektur ist, wird immer wieder heftig diskutiert. Nun rücken Bauten der Nachkriegsarchitektur in den Fokus, die mitunter auch als „brutalistische Bauten“ bezeichnet werden. In gewissen Kreisen genießen diese sogar Kultstatus, wie die aktuelle Ausstellung „SOS Brutalismus – Rettet die Betonmonster!“ zeigt. Basis der Ausstellung bildete eine laufend durch Uploads von Brutalismus-Begeisterten aus aller Welt erweiterte Datenbank ([www.sosbrutalism.org](http://www.sosbrutalism.org)). Sie umfasst derzeit über 1.100 Bauten, die zwischen 1950 und 1970 entstanden sind, und fungiert als Werbemittel für die Rettung gefährdeter Brutalismus-Architektur.

„SOS Brutalismus“ ist im Architekturzentrum Wien zu Gast. Kuratorin Sonja Pisarik hat die Ausstellung um einen Österreich-Teil ergänzt. Das Plakat zeigt den Internatsturm des WIFI St. Pölten, das von Architekt Karl Schwanzner entworfen wurde. Der Turm kann als Ikone der Nachkriegsbaukunst verstanden werden, doch die Ikone ist nicht mehr.

**STILLER TOD.** Schwanzners WIFI-Turm wurde 1999 unauffällig abgerissen. Da-

mit war St. Pölten um ein Wahrzeichen und einen Orientierungspunkt und Österreich um einen „brutalistischen“ Marksteinbau ärmer.

Weil sich am 21. Mai der Geburtstag von Karl Schwanzner zum hundertsten Mal jährt, rollt das Stadtmuseum St. Pölten mit der Ausstellung „Gebaute ZUKUNFT Karl Schwanzner und St. Pölten“ Schwanzners Geschichte wieder auf und thematisiert die Periode der Nachkriegsarchitektur in Österreich, die von Schwanzner mitgeprägt wurde.

Schwanzners Werk ist umfangreich und wichtig. Neben dem WIFI hat er zahlreiche weitere bedeutende Bauten realisiert, beispielsweise in München für BMW den bahnbrechenden „Vierzylinder-Büroturm“ und den Österreich-Pavillon für die Weltausstellung in Brüssel 1958, einen filigranen Stahlbau, der mit dem großen Preis der Expo ausgezeichnet wurde und erhalten geblieben ist: Demontabel und transportierbar konzipiert, wurde der Pavillon in den Wiener Schweizer Garten verfrachtet, als Museum für moderne Kunst genutzt und volkstümlich als 20er-Haus bezeichnet. Von Adolf Krischanitz saniert und um

einen Büroturm erweitert, öffnete das Haus 2011 als Dependence der Österreichischen Galerie Belvedere wieder seine Pforten. Seit heuer heißt es Belvedere 21.

**EXPRESSIV UND VISIONÄR.** Gerald Zager kuratierte die Schwanzner-Schau in St. Pölten, die mit Artikeln, Plänen, Fotos und originalem Mobiliar aus dem WIFI an ein besonderes Bauwerk und seinen besonderen Architekten erinnert.

Elf Architekten hatte das WIFI zum Wettbewerb für sein Lehr- und Werkstättegebäude geladen. Am 22. März 1966 legte die Jury dem Bauherrn drei gleichrangige Arbeiten vor: Die Entscheidung fiel für den expressiven und visionären Entwurf von Karl Schwanzner, den dieser noch mehrfach überarbeitete. Die Pläne sahen ein flaches Lehr- und Werkstättegebäude und die vertikale Landmark eines 55 Meter hohen Gästehauses vor. Ein Fachgutachten des Doyens österreichischer Architekturkritik, Friedrich Achleitner, attestierte dem Entwurf baukünstlerisch herausragende Qualität. Dem gegenüber stand ein technisches Gutachten, das die Betondeckung als zu gering und eine Restaurierung unter Wahrung des charakteristischen Erscheinungsbildes für unmöglich erachtete. Nach Schwanzners Plänen gebaut wurde dennoch.

Der 156 Meter lange und 60 Meter breite Lehr- und Werkstatte trakt mit seinen Klassen, Auditorien, Foyers, Sälen und 21 Werkstätten für ursprünglich 71 unterschiedliche Fachgruppen wurde ein Erwachsenenbildungsbetrieb par excellence. Ein Charakteristikum des Trakts sind die Höfe, die alle Räume mit natürlichem Licht und genug Freiraum für Pausen versorgen, sowie der im ersten Stock verlaufende Gang für Besucher. Er fasst die repräsentative Nordfassade mit einer einprägsamen Horizontalen zusammen und ermöglicht Interessierten, durch Oberlichter in die Werkstätten zu sehen, ohne den Betrieb zu stören.

Der 17-geschossige Turm aus Sichtbeton war in seiner expressiven Bauplas-

tizität einmalig: An ihr ließen sich die Abfolge der Zimmerebenen und großzügigen Aufenthaltsgeschoße ebenso ablesen wie die vom Portier kontrollierte und am mittigen Aufzugsschacht vollzogene Trennung in eine weiblich und eine männlich bewohnte Hälfte. Nur der 17. Stock – wo sich Trainer und Trainerinnen aufhielten – stand beiden Geschlechtern offen.

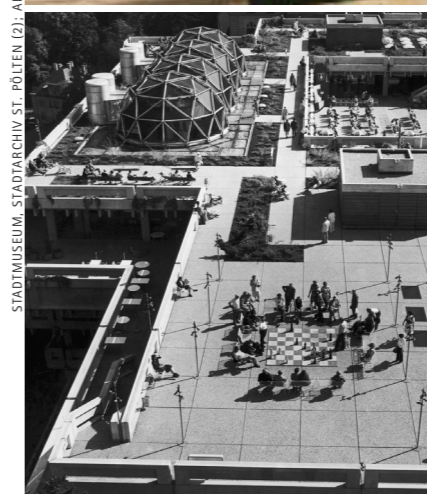
„Genauso wie der Bildhauer unter Verwendung negativer Form das Bildwerk schafft, macht die Betontechnologie unserer Epoche es fast unbegrenzt möglich, Plastik und Bauwerk in einer Einheit zu schaffen“, schrieb Karl Schwanzner in der Werksberichtsreihe „modul“ über das WIFI St. Pölten 1972.

Die Ausdruckskraft der Form blieb unbestritten, seine Funktion konnte der Turm aber bald nicht mehr erfüllen. Die Buchungen des Internats gingen zurück, die Unterbringung in den kleinen, spartanisch eingerichteten Zimmern, die der Turm zu bieten hatte, nahmen nur noch wenige Auszubildende in Anspruch. In den 1990er-Jahren war der Turm so gut wie unbewohnt und wurde schließlich – mangels öffentlicher Zuwendung und Denkmalschutz – weggeräumt.

**150 JAHRE FÜR DEN DENKMALSCHUTZ.** Die Wertschätzung für derartige Architektur hat sich mittlerweile geändert. Das kam auch bei einer Diskussion des ORTE Architekturnetzwerks Niederösterreich zum Ausdruck, die im Mai unter dem Titel „Zur Zukunft der Nachkriegsmoderne“ abgehalten wurde. Nott Caviezel, Architekturhistoriker und Professor für Denkmalpflege an der TU Wien, definierte dabei den wesentlichsten Charakterzug der architektonischen Nachkriegsmoderne: „Die Bauten und der große Maßstab dieser Epoche veranschaulichen auch ein Lebensgefühl. In diesem Bestand verdichtet sich die Erinnerung an Vergangenes – die Erinnerung an soziale Errungenschaften, die Flower-Power-Bewegung und einen Glauben an den technologischen Fortschritt, der längst Skepsis gewichen ist. Mahnend fügte Caviezel hinzu: „Die Preisgabe der Nachkriegsarchitektur bedeutet auch einen Verlust an Vielfalt.“

Für die Erhaltung derartiger Erinnerungsbauwerke wird mittlerweile mehr getan und ist noch sehr viel zu tun. Zahlen illustrieren das: Etwa 24% des Baubestands in Österreich wurden zwischen 1945 und 1970 errichtet, davon stehen

Ansichten des WIFI-Internatsturms, vor und während der Demolierung. Unten: Das Felsenbad und Kongresszentrum in Bad Gastein.



1,5% bis 5% unter Denkmalschutz, also recht wenig. Hier korrigierend einzugreifen, bedeutet einen Wettlauf mit der Zeit: „150 Jahre würde es dauern, alles unter Schutz zu stellen, was dessen bedarf“, vermutet Markus Landerer von der Initiative Denkmalschutz.

Einer, der sich tatkräftig für eine Dynamisierung des Prozesses einsetzt, ist der Architekturhistoriker und Stadtforscher Norbert Mayr, der im Herbst 2017 die Initiative „Bauten in Not“ mitbegründet hat. Auf seiner Agenda steht beispielsweise die Rettung des Felsenbades und Konferenzentrums in Bad Gastein, das für die Nachkriegsmoderne ebenso typisch ist, wie es Schwanzners Turm in St. Pölten war. „Bemerkenswert, wie Gerhard Garstenauer (Anm.: der Architekt) seine aus hochdifferenziertem Beton gefügten ‚Flugzeugträger‘ ins Hochgebirge und in die mondäne Hotelschlucht einpasste“, beschreibt der renommierte Wiener Architekturkritiker Otto Kapfinger die zwei Bauten in Bad Gastein. Trotzdem stehen diese Inkunabeln österreichischer Baukultur der späten 1960er noch immer nicht unter Denkmalschutz, sondern seit einigen Jahren leer. „Das ist nicht gut für die Substanz“, weiß nicht nur Norbert Mayr – der Wettlauf mit der Zeit ist in vollem Gange.

**GEBILDE EIGENEN RECHTS.** Gewonnen wurde er hingegen bereits im Fall der verbliebenen Bausubstanz des WIFI in St. Pölten. Das Bundesministerium für Unterricht und Kunst bestellte ein wasserdichtes Fachgutachten unabhängiger Experten, unter anderem des Kunsthistorikers und Denkmalpflegers Norbert Huse von der TU München. „Vor allem bei der Eingangsseite geht es unübersehbar um Baukunst“, schrieb Huse über das WIFI, „denn der galerieähnliche Vorbau wirkt als ein fast autonomes skulpturales Gebilde eigenen Rechts“. Heute steht das WIFI unter Denkmalschutz.

## ZUR ARCHITEKTUR

Die Ausstellung „SOS Brutalismus“ ist noch bis 6. 8. 2018 im Architekturzentrum Wien, Ausstellungshalle 2, zu sehen. Informationen unter [www.azw.at](http://www.azw.at) Die Ausstellung „Gebaute Zukunft“ ist im Stadtmuseum St. Pölten eingerichtet und noch bis 26. 8. 2018 zu besichtigen. [www.stadtmuseum-stpoelten.at](http://www.stadtmuseum-stpoelten.at)